Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 72 (1978)
Heft: 6

Artikel: Vom Kampf um das Reich der Gerechtigkeit
Autor: Hellstern, Heinrich
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-142733

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

HEINRICH HELLSTERN

Vom Kampf um das Reich der Gerechtigkeit

«Seit den Tagen, da Johannes der Täufer wirkte, bis heute hat das himmlische Reich die Feindschaft derer zu leiden, die im Lande die Macht haben, weltlich oder geistlich, und bis heute stellen sich ihm Feinde in den Weg.» (Mt. 11, 12, Text nach «Womit wir leben können» von Jörg Zink)

Wenn Jesus vom «Himmelreich» sprach, meinte er das Leben, zu dem er den Menschen, allen Menschen, Zutritt verschaffen wollte. «Himmelreich» heißt: ein Leben in Frieden und Gerechtigkeit, wo alle Menschen genug zu essen, Schutz vor Kälte und Unwetter haben, Hilfe gegen Krankheit und Möglichkeiten zur Entwicklung ihres Wissens bekommen, kurz gesagt: ein Leben ohne Angst, ein Leben echter Menschlichkeit und Mit-Menschlichkeit. Als Jesus einst gefragt wurde, wo und wann das Himmelreich komme, antwortete er: «Das Himmelreich ist mitten unter euch.» Das heißt: Hier auf unserer Erde soll Himmelreich werden.

Solches Himmelreich haben die ersten Christen erlebt. Die Umwelt sagte von ihnen: «Seht, wie sie einander lieben.» Erst als die Christen nicht mehr in erster Linie danach strebten, in dieser Welt im Sinn und Geist von Jesus zu leben, sahen sie das Himmelreich nur noch in einem fernen Jenseits. Dazu ist es leider schon im Laufe der ersten Jahrhunderte gekommen. Wohl hat es zu allen Zeiten immer Menschen gegeben, die im Sinn und Geiste Jesu das Himmelreich erstrebten und erlebten. Aber diesem Himmelreich erwuchs nun eben mit der Zeit aus dem Kreise derer, die in dieser Welt Macht hatten, Feindschaft und Opposition.

Bereits ums Jahr 170 klagt ein führender Christ namens **Tertullian** in der damals wichtigen Christengemeinde Karthago, dem heutigen Tunis: «Die erste Liebe ist erkaltet.» In einer Predigt führt er aus: «Jesus hat die Verachtung des Reichtums gelehrt. Aber heute legen viele auf den Besitz des Reichtums großen Wert.» Und ums Jahr 360 sagt der führende Mann der Christengemeinde von Konstantinopel, heute Istanbul, **Johannes Chrysostomus** (Chrysostomus heißt «Goldmund»): «Ich muß immer wieder hören, der und der besitzt sehr viele Grundstücke, er ist reich.» In einem Brief stellt Chrysostomus fest: «Die Geldliebe hat alles durcheinander gebracht, sie hat alle Verhältnisse vergiftet, alles muß hinter dem Geld verschwinden.»

Solche Worte aus dem Mund eines Kirchenmannes wurden schon damals nicht gern gehört. Chrysostomus, Vater der Armen genannt, ist zweimal aus seiner Gemeinde verbannt worden. Die Armen hatten eben nicht die Macht in der Gemeinde. Auf dem Weg in die zweite Verbannung ist Chrysostomus gestorben.

Noch von einem dritten Lehrer der Kirche, namens **Cyprian,** auch er aus der nordafrikanischen Gemeinde Karthago, wird berichtet, daß er unter den Verhältnissen in seiner Gemeinde schwer gelitten habe. Er hatte die große «Sünde» begangen, das in der Christengemeinde aufkommende Erbrecht zu kritisieren. «Ueberweise deine Schätze, die du für Nachkommen aufbewahrt hast, Gott.» Solche Worte von der Kanzel haben gerade die Besitzenden nicht hören wollen. Mit dem Vererben ihres Reichtums in der eigenen Familie bauten sie deren Macht aus. Darin aber sah Cyprian eine Bedrohung der christlichen Bruderschaft.

Diese drei Beispiele zeigen, wie das Himmelreich in jenen Jahrhunderten unter der Feindschaft derer zu leiden hatte, die im Lande die Macht besaßen. Ein dänischer Christ, Sören Kirkegaard, hat viele Jahrhunderte später in großer Traurigkeit festgestellt: «Das Christentum ist gar nicht mehr da. Es wurde gleich bei seinem Eintritt in die Welt wieder abgeschafft.»

Macht und Geld ist auch in den sogenannten christlichen Ländern immer wichtiger geworden. Der Grundbesitz der Kirche ist ständig gewachsen. In Rom und Konstantinopel entstanden die zwei wichtigsten Machtzentren jener Zeit. Der römische Bischof hat als Papst über die Christen in der westlichen Welt regiert, und der Patriarch von Konstantinopel wurde der mächtige Führer der östlichen Christenheit. Zwischen beiden kam es zu einer immer größeren Spannung, die im Jahre 1054 zu einer der folgenschwersten Spaltungen der Christenheit führte. Im Westen regierte die Römisch-Katholische Kirche und im Osten die Griechisch-Orthodoxe Kirche. Aus der Kirchengemeinschaft mit dem Patriarchen von Konstaninopel haben sich im Laufe der Zeit weitere orthodoxe Kirchen gelöst, so die Bulgarisch-Orthodoxe, die Russisch-Orthodoxe und die Rumänisch-Orthodoxe Kirche.

In diesen wohletablierten Kirchen, in denen weltliche und kirchliche Macht eng verbunden waren und die in prächtigen Domen wunderschöne Gottesdienste organisierten (die bestimmt für viele Menschen eine Stärkung im Glauben bedeuteten, das soll nicht bestritten werden), gab es immer wieder Christen, die den Widerspruch zwischen dieser kirchlichen Welt und dem, was Jesus einst als Himmelreich gemeint hatte, spürten. Es ist eine bittere historische Tatsache, daß in der christlichen Welt echte Verbundenheit mit dem Sinn und Geist von Jesus und ein von Geld- und Machtdenken beherrschtes Kirchentum eng

nebeneinander bestanden. Aus dem Kreis der Bekenner Jesu seien hier **drei Persönlichkeiten** erwähnt: In der oberitalienischen Stadt Brescia lebte ums Jahr 1100 der hochbegabte Abt Arnold unter den dortigen Augustiner-Chorherren. Ihm wurde klar, daß die kirchliche Umwelt seiner Zeit nicht dem Willen Jesu entsprach. Von ihm ist folgendes Wort überliefert: «Solange die Priester ihren Reichtum verteidigen, wird der Krieg in der Welt nicht aufhören.» **Arnold,** der den Beinamen **«von Brescia»** bekam, wurde wegen seiner Haltung zum Papst nach Rom zitiert. Er versuchte, dem heiligen Vater seine kritische Einstellung zu erklären. Aber das konnte nicht verhindern, daß der Papst ihn seines Priesteramtes enthob und ihm bei den schwersten Kirchenstrafen gebot, ewiges Stillschweigen zu bewahren und seine Gedanken nie mehr zu äußern. Gleichzeitig wurde er aus seiner Heimat verbannt.

Arnold von Brescia begab sich dann zuerst nach Frankreich und nachher nach Zürich. Man weiß, daß er in Zürich, entgegen dem päpstlichen Verbot, Vorträge gehalten hat. Das führte dazu, daß er auch in Zürich nicht bleiben konnte. Er ging dann zuerst nach Böhmen und nachher zurück in seine Heimat Italien. In Rom herrschte eben eine große politische Unruhe, vielleicht vergleichbar mit der heutigen Unruhe in der italienischen Hauptstadt. Arnold von Brescia wurde bald der Führer dieser Unruhe. Er berief sich auf Jesus, der einst mit der Peitsche die Geldmenschen aus dem Tempel verjagte. Der Papst erklärte ihn darauf in aller Oeffentlichkeit zum Ketzer. Damit war Arnold von Brescia vogelfrei, jedermann konnte ihn gefangennehmen, und er ist dann auch im Jahr 1155 als Ketzer gehenkt und darauf, damit er ja nicht etwa von den Toten auferstehen könnte, noch verbrannt worden, und seine Asche wurde in den Tiber gestreut.

Das zweite Beispiel eines Menschen, der um des Himmelreiches willen arm wurde, war **Petrus Waldus,** ein reicher Kaufmann in Lyon. Er gelangte, nachdem er die Evangelien aufmerksam gelesen hatte, zur Ueberzeugung, daß die Entwicklung in der Christenheit nicht nach dem Willen Jesu geschehen war. Er empfand den schweren Zwiespalt zwischen Gott und Mammon. Eines Tages trennte er sich von seinem Hab und Gut, indem er es den Armen gab. Mit seinen Freunden und Sinnesgenossen entstand in Lyon die «Bruderschaft der Armen». Petrus Waldus wurde im Jahr 1179 auch zum Papst nach Rom zitiert. Dieser verbot ihm ebenfalls mit Androhung der schwersten Strafen, weiterhin seine Gedanken zu äußern und zu predigen. Aber Petrus Waldus erinnerte sich an das Wort, daß man «Gott mehr gehorchen muß als den Menschen». Für ihn war der Papst ein Mensch, und so gab er die für jene Zeit ketzerische Losung aus: «Hört nicht mehr auf Rom!» Seine Stimme verhallte nicht überall im Leeren. Da und dort sammelte sich einfaches Volk zu kleinen Gemeinden. Aber der Papst rief

im Jahr 1208 zu einem formellen Kreuzzug gegen die «Waldenser» genannten Gemeinden auf. Diese mußten sich in den damals noch unwegsamen Tälern im norditalienischen Piemont verbergen. Sie haben um des Himmelreichs willen gelitten, aber ihre Ueberzeugung nicht verleugnet. Aus ihnen ist die heutige Waldenserkirche in Italien und an andern Orten entstanden.

Tullio Vinay, der Leiter der Waldensergemeinde in der sizilianischen Stadt Riesi, schreibt in seinem Neujahrsbrief im Januar 1978: «Es ist der Augenblick gekommen, die junge Generation aufzurufen. Die Zeiten sind düster, und der Moment, in dem alle aus dem Glauben kommenden Kräfte engagiert werden müssen, rückt immer näher. Die Aelteren fühlen das Schwinden ihrer Kräfte, auch gegen ihren Willen. Sie möchten den Kampf nicht aufgeben, sondern gleich stark engagiert bleiben; aber ihre physischen Kräfte entsprechen nicht mehr dem, was erfordert wird, und gegen ihren Willen können sie nicht all das tun, was nötig ist.» Pfarrer Vinay ist heute, mit Unterstützung der italienischen Kommunisten, Mitglied des Senats in Rom. Es haben sich einige daran gestoßen, daß Vinay diese Wahlunterstützung nicht abgelehnt hat. Warum stoßen wir uns aber an der Unterstützung der Kirchen durch die Geldmächte unserer Zeit nicht?

Erst im Jahre 1848 haben die Waldenser in Italien Religionsfreiheit bekommen.

Ein drittes Beispiel eines Christen, der um des Himmelreiches willen von denen, die in seinem Lande die Macht hatten, Leiden erfuhr, begegnet uns in **Johannes Hus,** geboren im Jahre 1371. Er war Pfarrer an der Bethlehems-Kirche in Prag und erregte mit seinen Predigten bald die Aufmerksamkeit seiner Umwelt. Hus geißelte das Machtdenken der Kirche seiner Zeit und die weltliche Herrschaft der Geistlichen. «Die Päpste sind Henker und treue Christen nennen sie Ketzer und verbrennen sie», sagte Hus in einer Predigt. Die Opposition der Mächtigen seiner Zeit trieb ihn ins Exil. Er hoffte, beim weltlichen Herrn, dem Kaiser, Schutz und Verständnis zu finden. Darum ging er nach Konstanz, wo damals ein Konzil tagte. Aber die weltliche Macht hatte kein Verständnis für den Prediger Jesu. Am 6. Juli 1415 wurde er als Ketzer in Konstanz verbrannt und seine Asche in den Rhein geworfen. Der Widerhall in seiner böhmischen Heimat war stark, viele bekannten sich zu Hus.

Im 16. Jahrhundert kam es zu dem unter dem Namen Reformation bekannten Zusammenstoß zwischen Männern, denen die Entwicklung der offiziellen Kirche ein Greuel war, und der alten, mächtigen Römisch-Katholischen Kirche.

In Deutschland war es **Martin Luther,** der einst aus Angst vor der Hölle ins Kloster gegangen war, aber dann aus Gehorsam zu Jesus der

offiziellen Kirche durch seinen Thesenanschlag an der Kirche zu Wittenberg den Kampf ansagte. Ein Zug von Freiheit ging damals durch das Europa, in dem die Kirche alle Lebensbereiche der Menschen beherrschen wollte.

Leider schreckte dann Luther aber doch davor zurück, zu einer völligen Aenderung der gesellschaftlichen Verhältnisse in Europa aufzurufen. Als die Bauern unter ihrem Führer **Thomas Müntzer** verlangten, von den schweren Lasten und Steuern befreit zu werden, die ihnen die Großgrundbesitzer und Fürsten auferlegten, wagte Luther nicht, auf ihre Seite zu treten. Er hatte Angst, es mit den Fürsten, die ihn bei manchen Reformen unterstützt hatten, zu verderben. Darum opponierte er nicht, als Müntzer bei Frankenhausen gefangengenommen, gefoltert und 35jährig im Jahre 1525 hingerichtet wurde. Noch auf dem Schafott ermahnte Müntzer die Fürsten, mit den armen Leuten nicht so hart zu sein.

Leider haben auch die beiden andern großen Reformatoren, neben ihren bleibenden Verdiensten um eine Erneuerung der Kirche, manches versäumt, was damals im Sinn und Geiste Jesu hätte getan werden müssen. **Zwingli** hat die führenden Männer der Täuferbewegung, den Patriziersohn **Konrad Grebel** und den Bauernführer **Felix Manz** nach anfänglicher Unterstützung fallenlassen. Er ließ sie in den Jahren 1526 und 1527 nach einer schrecklichen Gefangenschaft im Wellenberg, dem Seufzerturm Zürichs, in der Limmat ertränken. Und in Genf hat **Johannes Calvin** den spanischen Christen **Michael Servet** am 27. Oktober 1553 im Alter von 42 Jahren verbrennen lassen, weil Servet den Standpunkt vertreten hatte, daß Calvins Reformation nicht weit genug ging. Er wollte, daß die Christen zum Urchristentum zurückkehrten, und kritisierte vor allem den herrschenden Dogmenglauben, insbesondere die Lehre von der Trinität, in der er einen Widerspruch zu der Botschaft von dem e i n e n Gott sah.

Leider sind die aus der Reformation entstandenen lutherischen und reformierten Kirchen sehr oft nicht Stätten brüderlicher Gemeinschaft für alle Menschen geworden. Von neuem griff der Machtgedanke um sich und tat der Brüderlichkeit Gewalt an. Auch dafür seien zwei Beispiele erwähnt: Der Liederdichter **Paul Gerhard,** dem wir die schönsten Lieder im Gesangbuch verdanken, wollte sich der Intoleranz einer neuentstandenen lutherischen Kirche nicht beugen. Er wurde 1676 von seinem Amt als Pfarrer in Berlin abgesetzt und starb in großer Traurigkeit in der Verbannung. — In der Bewegung des sogenannten Pietismus entstand eine neue Gegenbewegung gegen diese herrschenden Kirchen. Der aus feudaler Familie stammende **Graf Nikolaus Zinzendorf** war einer ihrer bekanntesten Vertreter. Am Hof des Königs von Dänemark lernte er schwarze Sklaven aus Westindien kennen. Da-

mals ging Zinzendorf etwas von unserer Verantwortung für das auf, was wir heute Dritte Welt nennen. Er besuchte dann selber Westindien, und auf seine Anregung entstand eine Verbindung mit den schwarzen Brüdern. Aber auch Zinzendorf mußte erfahren, daß das Himmelreich von denen, die die Macht im Lande haben, zu leiden hat. Er wurde 1738 aus seiner Heimat Sachsen, vor allem auf Betreiben kirchlicher Kreise, verbannt. Seiner Tätigkeit ist das Entstehen einer lebendigen Bruderschaft zu verdanken, deren Zentrum heute noch in Herrnhut liegt, einer Gemeinde, die jetzt zum Gebiet der DDR gehört. Die Brüder-Unität hat bis heute etwas von den einfachen Zügen urchristlicher Gemeinden bewahrt.

«Von den Tagen Johannes des Täufers an bis jetzt leidet das Himmelreich Gewalt», hat Jesus gesagt. Wo leidet das Himmelreich heute Gewalt? Ist es nicht auch heute so wie in den Tagen des Chrysostomus, der klagte: «Die Geldliebe hat alles durcheinander gebracht, alle Verhältnisse vergiftet, alles muß verschwinden hinter dem Geld.» Ein Teil der Menschheit ist heute wohlhabend und kann sich vieles leisten. Und die Gebiete, in denen dieser Wohlstand herrscht, sind weitgehend identisch mit den Gebieten, in denen christliche Kirchen stehen. Wir wissen alle, daß daneben ein Teil der Menscheit heute in bitterster Armut lebt. Ein Viertel der Menschheit, rund eine Milliarde Menschen, leiden Hunger. Manche bemühen sich, zwischen den Reichen und den Armen einen Ausgleich zu schaffen. Aber die Reichen, zu denen auch wir gehören, möchten auf nichts verzichten. Jesus steht jedoch auf der Seite der Armen. Die Ordnungen, die heute in der Welt gelten, führen dazu, daß dem Himmelreich Gewalt angetan wird. Wer sich nicht voll und ganz für Frieden und Gerechtigkeit für alle Menschen, auch im Süden Afrikas und in Lateinamerika und überall auf der Welt, einsetzt, der tut dem Himmelreich Gewalt an.

Nun, liebe Gemeinde, ich bin überzeugt, daß jetzt viele das hören und dabei denken: «Ich will doch dem Himmelreich nicht Gewalt antun. Ich möchte doch ein rechter Christ sein!»

Wer jetzt so denkt, der darf nun aber nicht weiterhin unbekümmert alles hinnehmen, was um ihn geschieht, was er in der Zeitung liest, in Radio und Fernsehen hört und sieht. Er muß merken, daß da vieles nicht dem entspricht, was Jesus wollte. Wir müssen alles, was um uns geschieht, ohne jedes Vorurteil prüfen und lernen, da und dort «nein» zu sagen, auch in kleinen Dingen. Es soll uns nicht beirren, wenn andere uns auslachen. Je mehr Menschen beginnen, anders zu denken und anders zu leben, um so mehr besteht Hoffnung, daß sich die Welt im Sinne Jesu ändert.

Kürzlich tagte in Genf eine internationale Abrüstungskonferenz der Nichtregierungsorganisationen. Dazu gehört auch die Christliche

Friedenskonferenz, als deren Delegierter ich an der Konferenz teilnahm. Auch eine Frau aus der japanischen Stadt Hiroshima war anwesend. Sie konnte nicht mehr gehen, man trug sie in den Saal, wo die 700 Teilnehmer der Konferenz tagten. Sie ist seit 33 Jahren krank, ein Opfer der Atombombe, die damals von den Amerikanern über Hiroshima abgeworfen wurde. In ergreifenden Worten rief sie auf zur allgemeinen und vollständigen Abrüstung in der Welt: «Ich habe die Hölle gesehen, und darum bitte ich, schreit «nein» zu aller Rüstung! Ich bin eine Hibakusha.» So nennt man in Japan die Opfer der Atombombe. 37 000 Hibakushas zählt man dort heute noch. Sie sind ein erschreckendes Zeichen dafür, wie dem Himmelreich in unseren Tagen Gewalt angetan wurde. Die beiden Atombomben von Hiroshima und Nagasaki, mit denen innert drei Tagen über 300 000 Kinder, Frauen und Männer ermordet wurden, sind das perfideste Beispiel von Mißachtung der Liebe zum Nächsten, die Jesus gelehrt hat. Und mit der Neutronenbombe, nach der einige rufen, droht eine Neuauflage dieser furchtbaren Waffe.

Darum sind wir als Jünger Jesu aufgerufen, an die leidenden Brüder und Schwestern, die Verachteten und Ausgebeuteten aus allen Ländern und Religionen zu denken. Jesus steht auch heute auf ihrer Seite. Wer das weiß, muß trotz aller Verwirrung in der Welt nicht verzweifeln und verzagen. Wenn Jesu Stimme endlich gehört wird, ist die Menschheit nicht verloren. Was der Mann aus Nazareth einst lehrte, weist auf die große Hoffnung.

(Predigt vom 5. März 1978 in der Markus-Kirche, Zürich-Seebach)

VEKOSLAV GRMIC

Berufung der slowenischen Kirche zur prophetischen Sendung in sozialistischer Gesellschaftsordnung

Einleitung

Am Anfang muß man hervorheben, daß die Hauptaufgabe der Kirche immer war, ist und sein wird, die **Botschaft Christi gegenwärtig** zu setzen. Mit anderen Worten gesagt, das Ziel dieser Sendung ist das wirksame Gegenwärtigsetzen vom einst Ausgesagten und Geschehenen in der Situation des Angerufenen. Das Ziel der kirchlichen Sendung ist aber auch, die **Zukunft,** welche Christus vorausgesagt hat, **vorwegzu-**